Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 8 (1931)
Heft: 2

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ist der Stil durchaus gemeinverständlich und anschaulich gehalten; viele Partien des Werkes sind geradezu flüssig und spannend geschrieben und sie geben jedem, der über oberflächliches Wissen hinaus in das Wesen der Dinge dringen möchte, eindrucksvolle Belehrung.

Aber das geschriebene Wort genügt nicht allein, die Anschauung lebendig zu gestalten. Es ist notwendig, dass zu den durch anschauliche Schilderungen hervorgerufenen geistig gesehenen Bildern wirkliche hinzutreten, wie sie durch Photographie und Farbendruck erzeugt werden können. Fast jede der nahezu 6000 Seiten des Handbuches führt dem heute visuell eingestellten Leser in einer nach ihrem wissenschaftlichen Inhalt und ihrer künstlerischen Wirkung auf das sorgfältigste ausgewählten Photographie das im Text Gesagte vor Augen. Doch wie schwach sind oft Schilderung und Schwarzbild gegenüber den Farben, der Stimmung, dem Licht, die über Landschaften liegen können und die allein den wahren Charakter einer Gegend ausdrücken. Dies kann nur durch die Farbe des Künstlers, der die Landschaft freudig erlebt und wirklich verstanden hat, vermittelt werden. Ueberaus reichhaltig ist deshalb die Beigabe von Farbbildern in dem vorliegenden Werk, die nach wissenschaftlichen und künstlerischen Gesichtspunkten gleich streng gesichtet sind.

Diese in Vierfarbendruck wiedergegebenen Bilder dienen sowohl der wissenschaftlichen Erkenntnis wie auch dem Schönen, und das Handbuch wird zufolge seines reichen Inhaltes und der Fülle seiner Bilder zu einem Hausschatz schönster Art für unsere und die kommende Generation.

Endlich wird in dem « Handbuch der geographischen Wissenschaft » die *Karte* in weitergehendem Masse als Beilage verwendet, als dies in andern Hauptwerken der Fall ist. Neben den instruktiven, meist schwarz gezeichneten tektonischen, klimatologischen, völkerkundlichen und wirtschaftlichen Uebersichtskarten im Text, wie sie auch aus andern Werken bekannt sind, finden wir hier die vielfarbige topographische Karte mit klarer Detailzeichnung, Karten, wie sie sonst nur in Handatlanten veröffentlicht werden, wegen ihres Formates mehrfach gefaltet. Dass diese gediegenen Beilagen die Lektüre des Handbuches ganz wesentlich erleichtern, liegt auf der Hand.

Alles in allem verspricht demnach das « Handbuch der geographischen Wissenschaft » ein Werk zu werden, dem man in der gesamten erdkundlichen Literatur kaum etwas Gleichartiges entgegenzustellen vermag und dessen Anschaffung Privaten wie allen höheren Lehranstalten und Schulbibliotheken aufs wärmste empfohlen werden kann.

Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich.

Volk und Landschaft an der Ostküste von Mexiko.

In der zweiten Wintersitzung vom 12. November 1930 sprach im Schosse der *Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft* Privatdozent Dr. *Walther Staub* aus Bern über Natur und Urbevölkerung

des Küstensaumes am Mexikanischen Golf, hinter dem sich scharf und steil die Sierra Madre Oriental zum Binnenhochland aufschwingt.[1]) Der Vortragende, der Mexiko zu Forschungszwecken bereits mehrfach besucht hat, beschränkte sich dabei auf den von ihm verwichenen Sommer bereisten Küstenstreifen zwischen dem Rio Tuxpam im Norden und der Stadt Vera Cruz im Süden. Im Küstengebiet von Ost-Mexiko, das der Klimastufe der Tierra caliente angehört, zeigt sich in meridionaler Richtung ein deutlicher Klima- und Vegetationswechsel. Während der nördliche Teil trocken ist und ausgedehnte Steppen mit nur regengrüner Vegetation, längs der Flussläufe auch Galeriewälder aufweist, tritt vom Rio Tuxpam an südwärts der tropische Regenwald, der sich immer mehr schliesst, in Erscheinung. Im Hügelgebiet von Papantla und Misantla im Staate Vera Cruz, wo der Urwald durch Rodungen stark zurückgedrängt worden ist, breiten sich weite Plantagen tropischer Nutzpflanzen, wie Zuckerrohr, Kakao, Tabak, Kaffee, Vanille usw. aus.

Zwei alte Indianerstämme bevölkern die genannte Küstenregion. In der Fluss- und Lagunenlandschaft des Rio Panuco, an dessen Mündung der grosse Petroleumhafen Tampico liegt, und bis zum Rio Tuxpam leben die Huaxteca-Indianer, während im Papantla-Misantlagebiet die Heimat der Totonaken ist, deren Kultur bereits in voraztekischer Zeit stark von Hochlandstämmen beeinflusst worden war. Die Huaxteken, ein abgetrennter Zweig der seit alter Zeit Yucatan, Guatemala und benachbarte Landstriche bewohnenden hochkultivierten Mayavölker, machten den kulturellen Aufstieg derselben nicht mit, sondern blieben auf ihrer uralten Kulturstufe stehen, und auch ihre Sprache ist ein altertümlicher Mayadialekt. Sie galten schon den kulturell hochstehenden Azteken in der Plateaulandschaft Mexikos als ein rauhes und unzivilisiertes Volk und sind auch heute bei der in der Huaxteca seit 1910 sich immer mächtiger entwickelnden Erdölindustrie als Arbeiter nicht zu gebrauchen. Den Reichtum der Huaxteken bildeten von jeher Salinen in der durch Malaria und gelbes Fieber berüchtigten Lagunenlandschaft im Mündungsgebiet des Rio Panuco, und eine alte vorkolumbianische Baumwollspezies, die auf den Ranchos gezogen wurde und zu oft kostbaren Ueberwurftüchern und allgemein zur Herstellung von Kleidung Verwendung fand. Es gelang dem Vortragenden, noch solche Rohbaumwolle samt Samen, Spindeln mit Baumwollgarn und von den Indianern selbstgewobene Tücher zu erwerben. Heute sind unter diesem Volke Spinnen und Weben dem Erlöschen nahe, da importiertes Tuch überall in den kleinen, von den Spaniern gegründeten Städten billig zum Verkauf angeboten wird. Die Totonak-Indianer pflegen auf ihren Ranchos vor allem die Vanille. Das Städtchen Papantla erzielte bis vor zwei Jahren einen jährlichen Umsatz von 5 Millionen Pesos (2½ Millionen Dollar), wobei viele Indianer ebenfalls zu Vermögen gekommen sind.

[1]) Dieser Vortrag wurde am 16. Januar 1931 auch in der Geographischen Gesellschaft von Bern gehalten.

Seit zwei Jahren jedoch, nachdem die soziale Gesetzgebung die Indianer von ihren Vanilleabnehmern unabhängiger gemacht hat, gehen die Einnahmen leider sehr zurück, da der Indianer kein zuverlässiger Arbeiter ist. Zwischen die zwei alteingesessenen Indianerstämme des Küstenlandes haben sich in Form eines Keils schon 50 Jahre vor Ankunft der Spanier die Azteken, vor allem am Rio Tuxpam, an das Meer vorgeschoben. Castillo de Teayo war ein aztekisches Zentrum, wo hauptsächlich der Anbau des Maises, eine Hauptkulturpflanze Mexikos, die im Regengott Tlaloc verehrt wurde, eine Stätte fand. Das geschlossene Waldgebiet im Wohnbereich der Totonaken war für die Azteken viel schwieriger zu unterwerfen, weshalb diese mit der Tributpflicht Totonacapams sich zufrieden gaben. Die Huaxteken selbst sind nie unter aztekische Botmässigkeit geraten, wohl aber waren Hochlandstämme schon in voraztekischer Zeit längs einer Salzstrasse, die an die Mündung des Rio Panuco führte, ins Küstenland eingedrungen und hatten die Huaxteka-Indianer aus diesem Flussgebiet verdrängt.

Die heutigen Indianer in der Tierra caliente Ostmexikos bauen schlichte, von Anpflanzungen umgebene Bambusrohrhütten mit hohen, palmblattbedeckten Satteldächern. Ihre Hauptbeschäftigung, der Bodenbau, zielt ausschliesslich auf Gewinnung der nötigen Nahrungs- und Genussmittel hin. In den gerodeten Urwaldkomplexen legen sie Maiskulturen an. Auf dem Markt der Städte bringen sie Salz, Zucker, geflochtene Hüte, Tongefässe u. a. zum Verkauf. Das Los dieser primitiven Menschen ist besiegelt, sie sind dem Untergang geweiht; denn die Diskrepanz zwischen ihrer althergebrachten Kultur, die ihre Parallele in unserer Stein- und Bronzezeit findet, und der Kulturhöhe der in ihrem Wohnbezirk angesiedelten Weissen ist zu gross, als dass diese Rückständigkeit ihnen nicht zum Verhängnis werden müsste.

An Hand archäologischer Funde, unter denen besonders weissbemalte Tonfiguren als Grabbeigaben und Gefässe, die häufig auch kultischen Zwecken dienten, eine grosse Rolle spielten, erläuterte der Referent im Lichtbild und im Film die geschichtliche Entwicklung der autochthonen Bevölkerung des Küstengebietes von Ostmexiko. Ganz besonders fesselten auch seine Darlegungen über die hochentwickelte Kultur der Azteken, wobei er speziell auf ihre grossen Steinfiguren, die Reliefs auf Steinplatten, die pyramidenförmigen Tempelbauten, die zugleich Bollwerke gegen feindliche Ueberfälle waren, auf ihre Hieroglyphenschrift und auf die Beobachtungen des Laufes der Gestirne, die zum Kalender führten, zu sprechen kam.

Es ist höchst anerkennenswert, dass es dem Vortragenden gelungen ist, zur Aeufnung der Sammlung für Völkerkunde an der Universität Zürich eine kleine Lehrsammlung, vorab aus dem Gebiete der Keramik, all der alten Kulturen an der mexikanischen Ostküste zusammenzustellen und sie durch Ankäufe alter Töpfereien aus dem Hochlande zu ergänzen.

U. Ritter.